

Gedanken zum Sonntag Okuli 2022

1. Könige 19

¹Ahab erzählte Isebel alles, was Elija getan hatte –auch dass Elija alle Propheten des Baal getötet hatte. ²Daraufhin schickte Isebel einen Boten zu Elija und drohte ihm: »Die Götter sollen mir antun, was immer sie wollen, wenn ich deinem Leben nicht ein Ende setze! Morgen um diese Zeit soll es dir ergehen wie den Propheten, die du getötet hast!«

³Da geriet Elija in große Angst. Er sprang auf und lief um sein Leben. So kam er nach Beerscheba an die Grenze von Juda. Dort ließ er seinen Diener zurück.⁴Er selbst ging noch einen Tag lang weiter – tiefer in die Wüste hinein. Dann setzte er sich unter einen Ginsterstrauch und wünschte sich den Tod. »Es ist genug!«, sagte er. »Herr, nimm mir doch das Leben! Denn ich bin nicht besser als meine Vorfahren.«

⁵Schließlich legte er sich hin und schlief unter dem Ginsterstrauch ein. Plötzlich berührte ihn ein Engel und forderte ihn auf: »Steh auf und iss!« ⁶Als Elija um sich blickte, fand er etwas neben seinem Kopf: frisches Fladenbrot und einen Krug mit Wasser. Er aß und trank, dann legte er sich wieder schlafen. ⁷Doch der Engel des Herrn erschien ein zweites Mal. Wieder berührte er ihn und sprach: »Steh auf und iss! Denn du hast einen weiten Weg vor dir!«

⁸Da stand Elija auf, aß und trank und ging los. Durch das Essen war er wieder zu Kräften gekommen. 40 Tage und 40 Nächte war er unterwegs, bis er den Horeb, den Berg Gottes, erreichte. ⁹Dort ging er in eine Höhle, um darin zu übernachten. Doch da kam das Wort des Herrn zu ihm: »Was tust du hier, Elija?« ¹⁰Elija antwortete: »Bis zum Äußersten bin ich für dich gegangen. Alles habe ich für dich getan, für den Herrn, den Gott Zebaot! Denn die Israeliten haben deinen Bund verlassen. Sie haben deine Altäre niedergerissen und deine Propheten mit dem Schwert getötet. Ich allein bin übrig geblieben. Doch jetzt wollen sie auch mich umbringen!« ¹¹Da sprach Gott zu ihm: »Komm heraus! Stell dich auf den Berg vor den Herrn!«

Und wirklich, der Herr ging vorüber: Zuerst kam ein gewaltiger Sturm, der Berge sprengte und Felsen zerbrach. Der zog vor dem Herrn her, aber der Herr war nicht im Sturm. Nach dem Sturm kam ein Erdbeben. Aber der Herr war nicht im Erdbeben. ¹²Nach dem Erdbeben kam ein Feuer. Aber der Herr war nicht im Feuer. Nach dem Feuer kam ein sanftes, feines Flüstern. ¹³Als Elija das hörte, bedeckte er das Gesicht mit seinem Mantel. Dann trat er aus der Höhle heraus und stellte sich an ihren Eingang.

Gedanken zum Predigtwort

Elia gilt vielen als eine Lichtgestalt des Glaubens: großes Gottvertrauen, mit dem er Wunder wirkte, ein großer Prophet, ein konsequenter Kämpfer für Gott, der dafür Nachteile auf sich nahm, von Gott so sehr geschätzt, dass er am Ende seines Lebens in seiner irdischen Gestalt in den Himmel auffahren durfte. Vor allem im Judentum spielt Elia bis heute eine wichtige Rolle: Am Sederabend des Pessachfestes wird ein Becher Wein für ihn bereit gehalten, bei jeder Beschneidung ein eigener Sitz für Elia als „Engel des Bundes“.

Aber auch Lichtgestalten können Schattenseiten haben. Selbst in der jüdischen Auslegung finden sich kritische Stimmen zu Elia. Das liegt nicht zuletzt an der Vorgeschichte unseres Predigtwortes. Es schließt an an den Kampf Elias mit den Baalspriestern. Es geht darum, zu zeigen, wer der einzig wahre Gott ist. Die Baalspriester auf der einen und Elia auf der anderen Seite treten in einem Wettstreit gegeneinander an. Die Aufgabe: Beide Seiten sollen ihren Gott dazu bringen, Feuer zu schicken und ein Opfertier auf einem Altar in Brand zu setzen. Um es für Jahwe schwerer zu machen, lässt Elia eimerweise Wasser über das Opfertier und in einen Graben rund um seinen Altar schütten. Die Baalspriester mühen sich stundenlang vergeblich unter dem Spott Elias. Der wiederum muss Gott nicht lange bitten, dass er Feuer vom Himmel schickt – eine eindrucksvolle Demonstration. Allerdings mit einem zumindest aus heutiger Sicht fragwürdigen blutigen Nachklang: Elia lässt alle 450 Baalspriester hinrichten.

Ein großer Schatten, der diese Lichtgestalt verdüstert. Es hatte sich schon im Gebet des Elia angedeutet. Da heißt es zwar: „Dieses Volk soll erkennen, dass du, Herr, der wahre Gott bist!“ (1. Könige 18,37) Aber zuvor eben auch: „Lass sie sehen, dass ich in deinem Dienst stehe und in deinem Auftrag handle!“ (1. Könige 18,36) Elia geht es auch um sich, um sein Ansehen, darum, als der zu erscheinen, der recht hat. Am Ende überspannt er den Bogen, überschreitet die Grenze hin zu dem, was wir heute Fanatismus nennen würden.

Dieser Hintergrund ist wichtig, um das heutige Predigtwort richtig einzuordnen. Elia ist nicht, oder zumindest nicht nur, ein rechtschaffener Prophet, der von der bösen Königin zu Unrecht verfolgt wird. Er ist auch einer, der eine Grenze überschritten hat und selbst schuldig geworden ist. Seine aktuelle Situation ist auch die Konsequenz aus dieser seiner Schuld.

Umso bemerkenswerter ist es, dass Gott ihn trotzdem nicht fallen lässt. Im Gegenteil. Gott holt ihn im wahrsten Sinn des Wortes dort ab bzw. ein, wo er gerade steht. In diesem ganzen Abschnitt sucht Gott nach einem Weg, wie er Elia helfen kann, sich selbst und Gott zu finden, wieder ins Gleichgewicht zu kommen. Folgen wir ihm auf den Stationen dieses Weges.

An der ersten Station unter dem Ginsterstrauch schickt Gott ihm einen Engel zum Trost und zur Stärkung. Elia ist zutiefst verzweifelt. Aber selbst an diesem Punkt ist seine Klage zumindest zweideutig: „Ich bin nicht besser als meine Vorfahren.“ Als wäre das sein Ziel gewesen, besser zu sein als sie und auf sie herabzuschauen. Der Engel macht ihm keine Vorwürfe und bietet ihm zweimal seine Stärkung an, schickt ihn aber auf die nächste Station.

40 Tage und 40 Nächte unterwegs durch die Wüste. Elia wandelt auf den Spuren von Mose, der 40 Tage und 40 Nächte am Berg Sinai blieb. Und auf den Spuren des Gottesvolkes, das gar 40 Jahre durch die Wüste ziehen musste. Viel Zeit, um in sich zu gehen, um die eigenen Tiefen und Untiefen auszuloten. Was steckt da in mir an Gutem, aber auch

weniger Gutem? 40 Tage dauert auch die Passionszeit. Vielleicht auch für uns eine Gelegenheit in uns zu gehen. Manche Menschen absolvieren in dieser Zeit Exerzitien, geistliche Übungen, manche sogar schweigend. Da kann viel Unbewältigtes hochkommen. Da kann Raum sein für die Frage: Wie steht es denn mit meinem Wunsch danach, recht zu haben? Finde ich das rechte Maß zwischen Konsequenz und Sturheit? Für mich ebenso wie für viele andere Christ:innen hat der Krieg in der Ukraine einstmals feste Überzeugungen ins Wanken gebracht. Frieden ohne Waffen – ist das vielleicht doch nur eine Utopie? Welche Rolle können und müssen Waffen in der internationalen Politik spielen? Wie bringen wir Diplomatie und Abschreckung in ein gutes Verhältnis? Wir tun gut daran, selbst feste Überzeugungen öfters einmal zu hinterfragen oder hinterfragen zu lassen, ohne sie gleich komplett über Bord zu werfen. Aber es ist ein schwieriger Spagat zwischen Konsequenz und Sturheit.

Elias Findungsprozess scheint zumindest in Gottes Augen nicht ganz zufriedenstellend verlaufen zu sein. Das zeigen seine Übertreibungen am Gottesberg. Nicht ganz Israel will ihn töten, sondern nur Isebel. Er ist auch nicht der einzige übrig gebliebene Prophet. Also greift Gott zum dritten, letzten und äußersten Mittel. Er selbst macht sich auf, Elia zu begegnen. Aus gutem Grund. Denn oft ist es ein verzerrtes Gottesbild, das Menschen gerade in religiösen Fragen in die Irre führt. Das kann das Bild vom strengen oder sogar rächenden Gott genauso sein wie das Bild vom „lieben“ Gott. Es ist nicht einfach, die vielen Seiten Gottes zu erfassen und in Einklang zu bringen, die er uns allein in der Bibel zeigt. Das übersteigt unseren menschlichen Horizont. Aber schon allein das anzuerkennen, dass wir mit unseren Möglichkeiten Gott niemals ganz begreifen können, bringt uns schon weiter. Mit Elia erfahren wir, wo Gott nicht ist: im Sturm, im Erdbeben und im Feuer. Er offenbart sich im leisen Wehen, in der Stille. Wir müssen nur genau hinhören und hinschauen, vorgefasste Meinungen, eigene Gottesbilder über Bord werfen. Dann sind wir wirklich bereit, ihm zu begegnen.